15: Opfer der Diplomatie

Zwanzig dirigierte mich über die Flure des Palastes, bis ich in einem auffallend schlichten Raum angekommen war. Dort erwartete mich Seine Hoheit, Prinz Feisal. Diesmal trug er eine Uniform.

Obwohl ich jetzt wusste, dass er und mein Herr erbitterte Widersacher waren, hatte mich meine Programmierung fest im Griff. Entschlossen, jedem Befehl zu gehorchen und ohne jeden Zweifel über meine Aufgaben warf ich mich ihm zu Füßen.

„Steh auf, Elf! Hattest Du ein schönes Wochenende?“

„Ja, Eure Hoheit. Vielen Dank.“

„Gern geschehen.“ Es klang nicht ehrlich. „Du wirst heute einige sehr besondere Gäste erfreuen, Sklavin. Unter ihnen sind Ben Hawad und Ibn Fariz vom Stamme der Waschimi. Sieh es als eine Art ... Vorgriff auf Deine künftigen Aufgaben. Außerdem ist es ein Test, ob Du nach wie vor wunschgemäß funktionierst.“

Aha. Er hatte tatsächlich einen Verdacht.

„Wenn meine Freunde mit Deinen Diensten zufrieden sind, werde ich Dich großzügig belohnen. Ich weiß, dass dies nicht nötig sein sollte, weil Gehorsam für Dich selbstverständlich ist und Du dafür sowieso durch die Stimulierung Deines mesolimbischen Systems reich belohnt wirst, aber in diesem Fall machen wir mal eine Ausnahme. Damit Du siehst, wie sehr ich Dir vertraue, will ich sagen, worum es geht. Dem Stamm der Waschimi gehören riesige, noch unerschlossene Ölfelder. Wenn ich meine Freunde davon überzeugen kann, dass wir in der Lage sind, ganze Armeen perfekter Soldaten und

Soldatinnen aufzustellen, die ohne Zögern für unser Land in den Tod gehen würden, dann werden die Waschimi ihr Territorium unserem Emirat angliedern, sich unter unseren Befehl stellen und uns die Erschließung ihrer Ölquellen erlauben. Du wirst als Beispiel dienen. Verstehst Du die Bedeutung dieser Angelegenheit, Sklavin?“

„Ja, Eure Hoheit.“

„Gut. Da geht es zu einer Bühne. Zunächst erfreust Du meine Gäste mit Deinem Tanz. Sei sinnlich!“

„Sei sinnlich!“

Als ob ich eine andere Möglichkeit gehabt hätte! Das ließ die Sonde doch gar nicht anders zu und das sollte er eigentlich wissen.

Als ich die Tür zur Bühne öffnete, hörte ich dahinter leises Gemurmel. Es waren Männerstimmen – natürlich.

Ich schob einen seitlichen Vorhang weg und betrat die Bühne. Sofort wurde das Licht gedämpft und aus dem Murmeln wurde ein Raunen. Dann ertönte orientalische Musik und das Raunen verstummte.

Ich funktionierte. Ich vergaß alles um mich herum und fiel in eine Art Trance. Nichts war mehr wichtig. Nur noch mein Tanz zählte. Meine Hüften kreisten wie von selbst. Meine Füße fanden die passenden Schritte, als ob sie nie einem anderen Zweck dienen würden. Mein Körper entwickelte ein Eigenleben. Er dehnte sich, streckte sich, präsentierte meine weiblichen Reize, ohne dass ich darüber nachdenken brauchte. Jede meiner Bewegungen stimmte. Ich war mehr als sinnlich. Ich war reine Weiblichkeit, pure Eleganz und … atemberaubende Erotik. Ich war heiß. Die Situation erregte mich enorm.

Das Wippen meiner nackten Brüste stimulierte mich zusätzlich. Bis in meine Fingerspitzen, die sich exakt auf den Tanz abgestimmt bewegten, spürte ich das Kribbeln, das immer stärker wurde. Ich drehte mich auf meinen langen Beinen, die einfach machten, was mir beigebracht worden war. Sogar meine Zehen fanden immer die ihnen zugedachte Haltung.

Das nichts verhüllende, transparente Röckchen wehte im Takt meines Tanzes.

Mein Tempo blieb exakt der Musik angepasst. Wurde sie langsamer, versprühte ich anmutige Sinnlichkeit – beschleunigte sie sich, tanzte ich wie ein Derwisch.

Weil mein Körper ein Eigenleben zu entwickeln schien, konnte ich mir erlauben, dabei an früher zu denken. Fast

hätte ich gegrinst, als ich daran dachte, dass ich mit diesen neuen Fähigkeiten bei jedem Cheerleading eine Massenhysterie auslösen könnte. Meine Mimik jedoch blieb vollkommen auf den Tanz abgestimmt, obwohl der Schleier nur meine Augen den Blicken der Anwesenden preisgab. Sogar meine Gesichtsmuskeln gehörten nur noch dem Tanz … und dem Publikum. Ich war eine Augenweide.

Ich war eine Augenweide.

Als die Musik schließlich verstummte, war ich mir sicher: Noch ein paar Takte mehr – und ich hätte mitten auf der Bühne einen Orgasmus bekommen.

Wieder hatte ich etwas über die Funktionsweise der Sonde gelernt: Ich wurde mit den geilsten Gefühlen belohnt, wenn ich mein Publikum mit Tänzen erfreute.

Während die Anwesenden ihrer Begeisterung Luft machten, wurde ich hinter der Bühne von Prinz Feisal in Empfang genommen. „Gut gemacht“, meinte der nur und führte mich in einen weiteren mir bis dahin unbekannten Raum.

Dort stand ein Podest. „Leg Deine Sachen ab, knie Dich auf das Podest und warte! Du sprichst erst wieder, wenn ich es Dir erlaube – egal was passiert.“

Kein Knebel hätte mich wirkungsvoller zum Schweigen gebracht. Ich entledigte mich meines Schmuckes, zog Turban, Schleier, Korsett und Rock aus und kniete mich, wie befohlen, nackt auf das Podest.

Nach einer Weile kam Feisal in Begleitung zweier Männer in Landestracht wieder. Mir war klar, dass es sich dabei um die beiden „besonderen“ Gäste handeln musste.

„Eine beeindruckende Vorstellung“, meinte der Größere der beiden. „Allerdings nichts, was eine gut trainierte Sklavin nicht auch hinbekommen hätte. Zugegeben – diese hier ist eine Schönheit, aber das kann auch reine Glückssache sein.“

„Der Unterschied, mein lieber Ben Hawad“, erklärte Feisal, „liegt darin, dass diese Sklavin hier nicht trainiert ist. Jedenfalls hat sie diesen Tanz vorher noch nie dargeboten.“

„Mag sein“, blieb Ben Hawad skeptisch, „aber das können wir nicht nachprüfen. Sie kann genauso gut bestens ausgebildet und gut erzogen sein.“

„Sie *ist* gut ausgebildet und bestens erzogen“, meinte Feisal mit einem Anflug von Missmut in seiner Stimme, „aber dies hier ist keine normale Sklavin. Dies ist die *perfekte* Sklavin.“

„Hm. Und was ist so perfekt an ihr - abgesehen davon, dass Allah ihr einen perfekten Körper geschenkt hat ... mit etwas Nachhilfe eines begnadeten Chirurgen, wie unschwer zu erkennen ist. Was ist es?“

„Was ist es?“

„Es ist das Ausmaß ihres Gehorsams. Es gibt dafür keine Grenzen.“

„Wir kennen konventionelle Methoden, um einer Sklavin Gehorsam beizubringen.“

„Mag sein, aber ich bezweifle, dass eine solche Sklavin glücklich darüber wäre, jederzeit gehorchen zu dürfen.“

„Und diese hier ist es?“

„Absolut.“

„Sie befolgt jeden Befehl und empfindet Genuss dabei? Egal, worum es sich handelt?“

„Genau.“

„Was ist mit Schmerzen? Erniedrigungen?“

„Sie liebt es.“

„Beweise es! Nein, warte! Wir werden es selbst prüfen.“

Die Sonde verhinderte nicht, dass mir während dieses Gespräches zunehmend mulmig wurde. Sie sorgte lediglich dafür, dass ich es vollkommen angemessen fand, wie ein Stück Vieh begutachtet zu werden.

Ben Hawad ging zu einer Tür und rief hinaus: „Mansur, leg Deine Sachen ab und komm her!“

Ich hatte meinen Kopf gesenkt zu halten. Das wusste ich. Meine Neugier war jedoch so groß, dass ich immerhin versuchte, aus dem Augenwinkel zu sehen, wen Ben Hawad da in den Raum beordert hatte.

Meine Haltung änderte ich nicht. Es war mir nicht möglich. Was mir blieb, war, meine Augen ungläubig zu weiten.

Mansur war nackt und er war ein tätowierter Hüne - ein Hüne mit einem nicht minder hünenhaften Geschlechtsteil.

„Mansur, bitte bediene Dich! Sei grob! Behandle diese Sklavin mit Verachtung! Nimm keine Rücksicht! Tu ihr weh! Befriedige Dich an ihr, wie es Dir gefällt und achte nicht auf ihre vermeintlichen Bedürfnisse! Wenn Du mit ihr fertig bist, erstattest Du Bericht. Verstanden?“

„Ja., Herr“, ertönte ein tiefer Bass.

„Nun, lieber Prinz Feisal, sollten wir uns etwas zurückziehen, um Mansur nicht bei der Arbeit zu stören.“

Ich hörte, wie sich Schritte entfernten.

Ich war dem Kerl, der Anweisung hatte, mich brutal zu vergewaltigen, ausgeliefert. Ich war starr vor Schreck – nicht über das, was mir bevorstand, sondern über meine Gefühle. Ich wusste ja längst, wie stark mich die Sonde verändert hatte, aber dennoch entsetzte es mich, dass ich in der Erwartung des größtmöglichen Schreckens nass wurde. Dann musste ich mich wieder auf die Situation konzentrieren, denn Mansur packte mich. Es tat weh.

Es tat weh.

Mansurs Griff war wie ein Schraubstock. Er sah mir in die Augen und meinte: „Wenn Du Dich wehrst, wirst Du leiden. Wenn Du Dich nicht wehrst, habe ich keine Freude. Dann wirst Du ebenfalls leiden.“ Dann lachte er. „Du bist jetzt mein Stück Fleisch. Du gehörst nicht auf ein Podest.“

Mit diesen Worten packte er mich erneut grob und hob mich hoch wie eine Feder. Ich spürte, dass er mich nicht schonen würde.

Ich spürte, dass er mich nicht schonen würde.

Ich hatte absolutes Sprechverbot, doch als Mansur mir einfach einen seiner Finger in den Po steckte, konnte ich nicht verhindern, dass mir ein Quieken entfuhr. Ich war

nicht darauf vorbereitet gewesen und deshalb schmerzte es sehr. Auf diese Weise hing ich nun über seiner Schulter wie an einem Haken. Ich war sicher, dass er meine Rosette zerreißen würde, wenn ich mich bewegte und versuchte, das unwillkürliche Zappeln meiner Beine zu stoppen.

Es war egal.

Mansur ließ mich nicht herunter. Er warf mich. Mit Wucht knallte ich auf den Steinboden. Meine Rippen schmerzten. Ich hoffte, dass nichts gebrochen war.

Dann wurde es noch schlimmer. Mansur schlug mich.

Mansur schlug mich.

Mit seiner Rechten packte er meine Kehle und schnürte mir die Luft ab. Seine Linke hatte er zur Faust geballt und schlug diese mehrfach in meine ungeschützte Seite. Er wusste genau, was er tat. Er fügte mir keine wirklichen Verletzungen, aber unglaublichen Schmerz zu. Ich konnte nicht mehr atmen. Die Sonde schützte mich nicht davor, in Panik zu geraten. Ich bekam Todesangst. Was die Sonde aber stattdessen mit mir anstellte, konnte ich erneut kaum glauben. Ich wollte es nicht wahrhaben, aber es geschah. Zwei Dinge geschahen. Gleichzeitig. Beide aber nur fast: Fast verlor ich die Besinnung und fast bekam ich einen Orgasmus. Es war verrückt!

Dann ließ Mansur meine Kehle los. Ich japste nach Luft. Wie durch einen Schleier bekam ich mit, wie Feisal an Mansur herantrat und diesem etwas ins Ohr flüsterte. Dann zog er sich wieder zurück.

Mansur zwang sich brutal zwischen meine Schenkel. Während er mit der Linken grob meine rechte Brust knetete, spürte ich seine Rechte erneut an meinem Hals. Der Daumen lag direkt über meiner Halsschlagader. Zwischen meinen geöffneten Schamlippen drängte die Spitze des riesigen Gliedes in meinen Körper.

„Ich werde Dich jetzt ficken“, meinte Mansur lapidar. „Dabei drücke ich mit meiner Hand zu. Du wirst sterben. Im Augenblick Deines Todes werde ich in Dir kommen. Das ist für mich das höchste Vergnügen.“

Das konnte nicht sein! Ich wollte nicht sterben! Nicht so! Das war nicht Abdul. Das war irgendein Kerl, der den Befehl erhalten hatte, mich brutal zu vergewaltigen.

Und das tat er.

„Willst Du leben, Sklavin?“

Verdammt! Ich konnte nicht antworten. Es lag nicht daran, dass Mansur mich würgte. Es lag daran, dass ich nicht *durfte*.

Wenn ich noch irgendeinen Zweifel daran gehabt haben sollte, was aus mir geworden war, dann war dies die letzte, ultimative Gewissheit.

„Sag ‚stop', Sklavin und ich gebe Dich frei."

Ich wimmerte. Ich sagte nichts. Es war nicht möglich.

Es war nicht möglich.

Während die Welt um mich herum allmählich immer dunkler und schemenhafter wurde, schloss ich mit meinem Leben ab. So war das also. Ich würde lieber sterben, als ungehorsam zu sein. Feisal hatte seinen

Gästen die Wahrheit gesagt. Mein letzter Gedanke war bei meinem Liebsten.

Dann ließ Mansur los.

Ich keuchte.

Luft! Nur Luft!

Mein Körper war schlaff. Alle Kräfte hatten mich verlassen. Mansur war das offenbar gleichgültig.

Er hatte jetzt leichtes (noch leichteres) Spiel mit mir.

Er zog meine Beine hoch und drückte mit ganzer Kraft seinen riesigen Penis in meine nasse Möse. Es gab ein lautes, schmatzendes Geräusch, als ich brutal aufgespießt wurde. Dann fickte Mansur mich mit harten Stößen.

Dann fickte Mansur mich mit harten Stößen.

Er war sehr ausdauernd. Er war sehr brutal. Er tat mir sehr weh. Er machte mich vollkommen hilflos.

Das Ungeheuerliche, das mir längst nicht mehr ungeheuerlich vorkam, geschah: Ich kam.

Es gab keine Möglichkeit, es aufzuhalten. Ich war dafür bestimmt – in dieser Lage mehr als je zuvor.

Ich war, was ich war.

Ich ließ mich gehen.

Ich hatte keine Alternativen.

Als die ersten Wogen über mich hinweggeschwemmt waren, sah ich kurz in die Augen meines Peinigers. Er sah überrascht aus.

So wehrlos, wie ich mich bis dahin gefühlt hatte – so stark kam ich mir auf einmal vor. Wenn das, was Mansur mit mir anstellte, bei mir einen Orgasmus auslöste, dann gab es keinen Grund mehr, mich zu fürchten.

Mansur drehte mich um und nahm mich von hinten.

Ich kam.

Mansur drückte mich auf den Boden und fickte mich in den Po.

Ich kam.

Er schlug und würgte mich erneut.

Ich kam nicht.

Das passierte erst, als er mich ein letztes Mal gleichzeitig dazu fickte.

Ich kam gewaltig.

Mansur erbebte. Er wollte von mir lassen, aber ich schlang mit letzter Kraft meine Schenkel um seine Hüfte. Ein kurzer Moment genügte und er ergoss sich in mich.

Wäre ich nicht total erschöpft gewesen und mein ganzer Körper ein einziger Schmerz … ich hätte gelächelt.

16: Letzte Gewissheit

Nach einer Weile hob Mansur mich auf, trug mich zum Podest und legte mich dort ab. Diesmal tat er mir nicht weh. Es gab keinen Grund mehr. Er hatte seinen Auftrag erfüllt … oder nicht?

Feisal und seine Gäste traten an das Podest heran.

„Nun, Mansur“, wollte Ben Hawad wissen, „da können wir ja von Glück reden, dass Du sterilisiert wurdest. Das ist Dir ja noch nie passiert.“

„Verzeihung, Herr.“

„Berichte!“

„Es hat ihr Vergnügen bereitet, Herr. Sie hatte mehrere Orgasmen.“

„Vorgetäuscht?“

„Nur, wenn sie eine wirklich begnadete Schauspielerin ist, Herr.“

„Du hättest sie fast umgebracht.“

„Ich hatte die Kontrolle.“

„Ja. *Da* hattest Du sie noch.“

„Sie wäre lieber gestorben als zu antworten, Herr.“

„Hm. Ich gebe zu … das ist beeindruckend. Sie könnte aber auch gewusst haben, dass Du sie nicht töten würdest. Vielleicht hat sie gepokert?“

„Ich hätte nur noch wenige Sekunden zudrücken müssen, Herr.“

„Naja. Mag sein. Das lässt sich wohl nicht mit Bestimmtheit sagen und ihr Vergnügen … nun, eine wirklich extreme Masochistin wäre womöglich auch gekommen.“

„Meine Freunde“, schaltete Feisal sich ein, „nichts von dem, was passiert ist, hätte eine noch so gut ausgebildete Sklavin ertragen. Es ist die Sonde, die dafür sorgt, dass diese Sklavin bei den schlimmsten Qualen Lust empfinden kann. Es ist die Sonde, die diese Sklavin dazu bringt, das eigene Leben für ihren absoluten Gehorsam zu opfern. All diese Dinge geschehen, ohne dass die Sklavin etwas dagegen tun kann. Ihr Gehirn steht vollkommen unter unserer Kontrolle. Seht sie Euch doch an! Sie würde es mit einer Armee von Mansurs aufnehmen.“

Würde ich das? Im Moment war Atmen alles, wozu ich noch in der Lage schien.

Im Moment war Atmen alles, wozu ich noch in der Lage schien.

Ben Hawad flüsterte Feisal etwas zu, das ich nicht verstehen konnte. Dann verließen die Männer den Raum, um kurz darauf wiederzukommen.

„Es gibt nur eine Möglichkeit, festzustellen, ob wir es hier wirklich mit einer technologischen Sensation zu tun haben“, meinte Ben Hawad, „oder ob es sich bei dieser Sklavin einfach nur um ein besonders gut ausgebildetes, besonders gehorsames Exemplar mit einem extrem starken Masochismus handelt. Prinz Feisal, wir wissen, dass diese Sklavin etwas Besonderes ist – so oder so. Wir verstehen, dass niemand gern ein solches Juwel verliert, doch wir sind gekommen, um eine für unseren Stamm weitreichende Entscheidung zu treffen. Die Aufgabe unserer Souveränität darf auf gar keinen Fall das Resultat einer … eines Irrtums sein. Allah allein weiß, welche Opfer uns auferlegt werden, bis sich die Tore des Paradieses für jeden wahrhaft gläubigen Muslim dereinst öffnen. Dies hier ist nur eine Frau, nur eine Sklavin. Sie zu opfern, wird Allahs Wohlgefallen finden, wenn dadurch die Bande der Freundschaft zwischen unseren Stämmen tiefer geknüpft werden, als es sich unsere Väter jemals hätten vorstellen können.“

Was redete der denn da? Mich opfern? Wollten sie mich doch noch umbringen?

„Du sprichst wahre Worte, Ben Hawad vom Stamme der Waschimi“ stimmte Feisal dem blumigen Gerede zu. „Wir werden noch viele andere Sklavinnen mit unserer neuen Errungenschaft ausrüsten und darunter werden auch Frauen sein, die das Auge nicht weniger erfreuen werden als diese hier. Ich bin einverstanden.“

„Gut. Dann werden wir jetzt prüfen, ob diese Sklavin tatsächlich unter vollständiger Kontrolle steht. Wenn sie, was wir natürlich nicht glauben, aber auch noch nicht sicher wissen, doch über einen Rest eigenen Willens verfügen sollte – und sei er noch so klein – dann werden wir es erfahren. In welchem Stockwerk befinden wir uns hier?“

Gute Frage. Ich hatte auch keine Ahnung. Meinen Orientierungssinn hatte die Sonde jedenfalls nicht verbessert, denn ich war den Anweisungen von Zwanzig gefolgt und hatte dabei nicht die Treppen gezählt.

„Wir sind im sechsten Stock“, antwortete Feisal.

„Was befindet sich vor diesem Fenster da?“

„Was befindet sich vor diesem Fenster da?“

„Ein Innenhof."

„Mit Gras bewachsen?"

„Nein, gepflastert."

„Sehr gut. Wer aus dieser Höhe aus dem Fenster springt, wird also sterben."

„Vermutlich."

„Hast Du das gehört, Sklavin?"

Ich hob meinen Kopf. Aua! Jeder Knochen tat mir weh. Ich sah zu Feisal hinüber.

Der nickte. „Du darfst sprechen."

„Ich ... ähem ... ich habe es gehört, Herr."

„Würde es Dir etwas ausmachen, aus dem Fenster zu springen?"

Ich sah Feisal erneut an. Ängstlich.

„Antworte!", meinte dieser.

„Es ... es würde mir allerdings etwas ausmachen, Herr."

„Gut. Ich will Dir glauben. Ibn Fariz wird Dir jetzt die Augen verbinden. Bitte, mein Bruder!"

Was hatten die mit mir vor? Was sollte diese Fragerei?

Ibn Fariz war von hinten an mich herangetreten, legte mir eine Augenbinde um und half mir beim Aufstehen.

Ich verkniff mir ein schmerzerfülltes Stöhnen.

Die Männer führten mich vom Podest einige Schritte durch den Raum. Wollten die allen Ernstes wissen, ob ich aus dem sechsten Stock in den Tod springen würde? Das erschien mir so absurd! Was mir allerdings noch absurder schien, war die Tatsache, dass ich mir keineswegs sicher war, es *nicht* zu tun. Ich hatte auf beängstigende und schmerzhafte Weise erfahren, wozu das Ding in meinem Kopf in der Lage war. Ich hatte erlebt, dass es schön

war, eine gehorsame Sklavin zu sein, aber konnten die wirklich *alles* mit mir machen?

Ich spürte die frische Luft, als (vermutlich) ein Fenster geöffnet wurde. Ich hatte Angst - Angst vor dem Tod. Noch mehr Angst hatte ich vor einer wirklich finalen Erkenntnis.

Noch mehr Angst hatte ich vor einer wirklich finalen Erkenntnis.

Ich wurde angehoben. Dann spürte ich den rauhen Stein eines Simses unter meinen nackten Fußsohlen.

Plötzlich wurde ich wieder ganz ruhig.

Feisal trat dicht hinter mich und befahl: „Spring!“

Ich zögerte keine Sekunde.

Ich sprang.